



Peter Thewes: *Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes*,
Dülmener Heimatblätter, Heft 2, Jahrgang 54, 2007, S. 58ff

© 2007 Heimatverein Dülmen e. V.

<http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funk-sendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Spei-cherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

Aus den Lebenserinnerungen von Pfarrer Peter Thewes

Rückwärts blickend – vorwärts schauen

Pfarrer Peter Thewes stammt aus Marl und war vom Dezember 1957 bis Juni 1963 Vikar an St. Viktor in Dülmen. Am 21. Juni 1963 erhielt er die Ernennung zum Seelsorger des im Entstehen begriffenen neuen katholischen Seelsorgebezirkes St. Joseph in Dülmen. Von 1963 bis zum Jahre 1978 war Peter Thewes dann der erste Pfarrer der neuen Gemeinde St. Joseph in Dülmen.

Pfarrer Thewes lebt seit vielen Jahren in Haltern und ist seit dem Sommer 2002 bis heute mit der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen befasst. Er hat bisher sechs Bände vollendet und über seine Kindheit und Jugendzeit (1919–1940), die Soldatenzeit (1940–1944), die Kriegsgefange-nenschaft (1944–1945), den Heimkehrer (1945–1946), seinen Weg zum Priestertum (1946–1949), seine Zeit als Kaplan (1949–1963) und als Pfarrer (1963–1978, teilweise vollendet) geschrieben.

Aus diesem Fundus von Erlebnissen und Erfahrungen eines langen gesegneten Priesterlebens dürfen wir den Dülmener Heimatfreunden in Auszügen berichten, da bedeutende Bezugspunkte zu Dülmen angesprochen werden. Wir werden daher in diesem Heft schwerpunktmäßig zunächst aus seinen Erinnerungen über die Zeit als Vikar von St. Viktor und über den Aufbau der neu- en Gemeinde St. Joseph sowie demnächst über seine Zeit als Pfarrer von St. Joseph berichten. Wolfgang Werp hat eine entsprechende Textauswahl vorgenommen.

Viele Dülmener Heimatfreunde bedanken sich bei Pfarrer Peter Thewes für diese Rückschau in ihre „Kirchengeschichte“ und wünschen ihm vor allem weiterhin eine gute und begnadete Gesundheit.

Pfarrer Peter Thewes

Aus dem Vorwort der Erinnerungen

Anlässlich der Vollendung des 75. Lebensjahres am 8. Februar 1994 feierte ich in der Sixtuskirche in Haltern einen Dankgottesdienst. In der Predigt zitierte ich ein Wort des von mir geschätzten

westfälischen Heimatdichters Friedrich Wilhelm Weber. In seinem Epos „Dreizehnlinden“ lässt er den Prior sprechen:

Und da sich die neuen Tage
Aus dem Schutt der alten bauen,
Kann ein ungetrübtes Auge
Rückwärts blickend vorwärts schauen.

Rückwärts blickend vorwärts schauen. Ich sagte weiter in dieser Predigt: „Wenn ich eine Autobiographie schreiben würde, könnte ich mir diesen Titel vorstellen.“

Jahre sind seither vergangen. Ich kam nicht dazu, meinen Plan zu verwirklichen. Andere Dinge waren vorrangig. Nun möchte ich das Unterfangen aber doch in Angriff nehmen und einige Lebenserinnerungen niederschreiben, solange mir der Herrgott noch Zeit dazu lässt. Ich möchte es nicht tun in Form eines nüchternen Lebenslaufes, als Aneinanderreihung biographischer Daten. Wer würde sich dafür schon interessieren? Ich habe einen anderen Weg gewählt. Ich will versuchen, schlaglichtartig einzelne Begebenheiten meines Lebens zwar mit den nötigen autobiographischen Daten zu versehen, aber nach Möglichkeit getreu dem Titel dieser Niederschrift mit Gedanken über das Heute und das Morgen zu verknüpfen ...

Vikar in Dülmen St. Viktor

Während einer Visitation in Goch mit Firmung durch Weihbischof Baaken traf am 12. Oktober 1957 meine Ernennung zum Vikar an der Viktorkirche in Dülmen ein. Anfang November machte ich zusammen mit meinem Pfarrer einen Vorbesuch in Dülmen, um meinen neuen „Chef“, Dechant Dümpelmann, kennenzulernen sowie auch die Viktorkirche, an der ich fortan Dienst tun würde. Sie trug noch deutliche Spuren des Krieges. Mich faszinierte aber besonders ein Wort des hl. Augustinus, das in einem blutigroten Fenster hinter dem Hochaltar zu lesen war: „Victor quia victima“, Sieger weil Opferlamm. Der Ausdruck meint eigentlich Christus, weist hier aber in einem sinnvollen Wortspiel hin auf den Patron und Namengeber der Kirche, den hl. Viktor. Mich durchfuhr der Gedanke: „Über diese Wort könntest du deine erste Predigt in Dülmen halten“, was ich einige Wochen später dann auch tat. Noch ein anderer Gedanke kam mir: Der hl. Viktor ist also gleichsam für mich ein Brückenbauer zwischen dem Niederrhein und meiner neuen Wirkungsstätte im Münsterland. Starb er ja doch in Xanten den Märtyrertod.



Pfarrer Peter Thewes

Nun galt es den Umzug vorzubereiten, der diesmal von besonderer Art war: In Dülmen bekam ich erstmalig einen eigenen Haushalt. Da standen Überlegungen an mit meiner Schwester Helene, die den Haushalt führen würde, das Mobiliar musste ergänzt werden und anderes mehr ...

Feierlich läuteten die Kirchenglocken, als ich am Nachmittag des 5. Dezember 1957 in Dülmen Einzug hielt. Das Geläute galt allerdings nicht mir, sondern dem hl. Nikolaus, der gerade um diese Zeit von den Kindern begleitet durch die Straßen zog. Die Vikarie war nach der Kriegszerstörung noch nicht wieder aufgebaut worden. Wir bezogen darum zunächst eine von der Pfarrei angemietete Privatwohnung in der Nähe der Kirche. Ich sagte „wir“, denn in Dülmen hatte ich erstmalig einen eigenen Haushalt.

Kirchengemeinden in Dülmen

Die Vikorgemeinde in Dülmen gehört zu den Urgemeinden, auf den Bistumsgründer, den hl. Liudger, zurückgehend. Zur Zeit meines Dienstbeginns zählte sie rund 10.000 Seelen. Das Patronatsrecht hatte damals noch der Herzog von Croÿ. Die Pfarrkirche ist eine ehemalige Stiftskirche. Der Pfarrer führt daher den Titel „Pfarrdechant“. Als älterer der beiden Vikare gehörte ich dem Kirchenvorstand an. Zur Pfarrei gehörten die damals noch nicht vermögensrechtlich selbständigen Pfarrektorate Hausdülmen und Karthaus.

Die Pfarrkirche St. Viktor war im Krieg total zerstört worden. Nach dem Krieg fanden darum die Gottesdienste zunächst in einer Baracke als Notkirche statt. Als ich meinen Dienst antrat, konnte die Kirche allerdings schon wieder benutzt werden, wenn manches auch noch behelfsmäßig war. Vor allem fehlte der Turmhelm noch.

Neben der Pfarrkirche gab es im Gemeindebereich an weiteren kirchlichen Gebäuden das Pfarrhaus (Dechanei), das Krankenhaus (Franz-Hospital), die Marienschule (eine private Mädchenrealschule), das Maria-Ludwig-Stift; in Baracken waren damals noch untergebracht die Pfarrbücherei und je ein Heim für die männliche und weibliche Jugend. In den Pfarrektoraten Hausdülmen und Karthaus sind an kirchlichen Gebäuden zu nennen die beiden Kirchen und die Pfarrhäuser. In Karthaus gab es außerdem das Anna-Katharinen-Stift, ein Heim mit Werkstätten für geistig behinderte Frauen.

Neben der Vikorgemeinde gab es im Stadtinneren die Gemeinde Heilig Kreuz, die 1938 von der Muttergemeinde St. Viktor abgetrennt und 1950 zur selbständigen Pfarrei erhoben worden war. In ihrem Bereich lagen in der Bauerschaft Visbeck die Marienkapelle und in Rödder die Kapelle zum hl. Michael mit einer Priesterwohnung, im Stadtinneren die Kreuzkapelle. An kirchlichen Einrichtungen gab es die St.-Josephs- und Gertrudis-Stiftung (ein Kinderwohnheim), sodann das Kolpinghaus. Im Norden Dülmens lag das damalige Pfarrektorat Maria Königin. Die Seelsorge wurde dort wahrgenommen von Augustinern, die in einem Kloster wohnten mit angrenzender Notkirche. Die Gemeinde war 1956 von der Muttergemeinde Heilig Kreuz abgetrennt und zum selbständigen Pfarrektorat erhoben worden.

Seelsorger in Dülmen

Die Vikorgemeinde wurde geleitet von Pfarrdechant Theodor Dümpelmann, der um diese Zeit gleichzeitig Dechant des Dekanates Dülmen war. Er war mit Dülmen sehr verbunden, da er schon vor seiner Pfarrdechantenzeit 14 Jahre als Kaplan den Kirchenchor und eine Knabenschola in St. Viktor geleitet hatte, dann im Krieg nach Duisburg versetzt, kurz vor Kriegsende aber als Pfarrdechant nach Dülmen zurückversetzt worden war. Er war nämlich Kirchenmusiker und hatte auch mehrere kirchenmusikalische Werke komponiert. Wenn an einem Hochfest die Messe eines „Quidam“ gesungen wurde, wussten alle, wer sich hinter diesem „Irgendeiner“ verbarg. Dasselbe

gilt von einem anderen Pseudonym. Wenn in einer örtlichen Tageszeitung ein gewisser „Spectator“ mit spitzer Feder örtliche Tagesereignisse positiv oder negativ besprach, wussten ebenfalls alle, wer dieser „Beobachter“ war. Dümpelmann war ein eifriger und beliebter Seelsorger, unermüdlich im Beichtstuhl. Der Umgang mit ihm war nicht immer leicht, doch verstanden wir zwei Vikare uns gut mit ihm, was auch der Gemeinde nicht entging. Die Dechanei war ein regelrechtes „Haus der offenen Tür“ mit herzlicher Atmosphäre, wozu auch die Haushälterin und die Pfarrhelferin nicht wenig beitrugen, wie auch mein im Pfarrhaus wohnender Mitvikar Rolf Heithoff, mit dem ich noch heute freundschaftlich verbunden bin. Außer dem Pfarrdechanten und uns beiden Vikaren wirkten in der Gemeinde ein Krankenhauseelsorger, der um diese Zeit mehrfach wechselte, ehe Pfarrer Hermann Leifker seine lange segensreiche Tätigkeit dort begann; sodann der geistliche Studienrat am Gymnasium Alois Rupp, ein Kursusgenosse von mir, und der Seelsorger im Maria-Ludwig-Stift, der Ruhestandspriester Alfons Thonemann, ein gebürtiger Dülmener. Zu erwähnen sind weiter die beiden Pfarrektoren von Hausdülmen und Karthaus. Ein beliebter Beichtvater in der Viktorkirche war ein exklausurierter Karthäuser, ebenfalls gebürtiger Dülmener, der als Einsiedler beim Kloster Hamicolt in Rorup wohnte.

In der Gemeinde Heilig Kreuz waren als Priester tätig neben dem Pfarrer und zwei Kaplänen ein Priester, der die kleine Kapellengemeinde in Rödder betreute, und ein Jesuitenpater (*Pater Dr. Hermann Grünwald SJ, die Red.*), der Hausgeistlicher des Altenheims war und in der Berufsschule Religionsunterricht erteilte. Das Kinderwohnheim hatte zwar eine Hauskapelle, aber keinen Hausgeistlichen. Von den Patres im Augustinerkloster in der Gemeinde Maria Königin betreute der Prior das Anna-Katharinen-Stift in Karthaus, ein anderer war Pfarrektor des Pfarrektorats, ein dritter war einer der beiden Kapläne in Heilig Kreuz und einer erteilte Religionsunterricht an der Berufsschule. Ein besonderes Anliegen der Augustiner war die Förderung der Verehrung der „Seherin von Dülmen“, Anna Catharina Emmerick, die ja Augustinerin war, mit dem Ziel ihrer Seligsprechung. Ihr Grab befand sich zwar damals noch auf dem alten Friedhof an der Kreuzkirche, doch wurde im Augustinerkloster eine Gedächtnisstätte eingerichtet.



Viktorkirche, Kirchplatz und Franz-Hospital. Aufgenommen in den 1950er Jahren vom Wasserturm der Stadtwerke Dülmen an der Borkener Straße

Schwesternniederlassungen

In Dülmen wirkten vier verschiedene weibliche Ordensgemeinschaften. Clemensschwwestern waren tätig im Krankenhaus, im Altenwohnheim und im Maria-Ludwig-Stift. Letzteres war damals noch recht unansehnlich, ein kleiner Kotten mit großem Garten, und diente hauptsächlich dazu, das Mutterhaus in Münster mit Gartenprodukten zu beliefern. Vorsehungsschwwestern waren tätig im Kinderwohnheim. Ein Wohnhaus war außerdem das Marienhaus. Mehrere der dort wohnenden Schwestern erteilten Unterricht in der von ihrer Ordensgemeinschaft getragenen Marienschule, einer Mädchenrealschule, eine leitete den Ida-Kindergarten der Viktorgemeinde. Im Augustiner-

kloster in Maria Königin wohnte neben den Augustinern ein kleiner Konvent von Augustinerinnen. Hiltruper Missionsschwestern waren tätig im von ihrer Ordensgemeinschaft getragenen Anna-Katharinen-Stift in Karthaus.

Die evangelische Kirchengemeinde

Die Bevölkerung Dülmens war überwiegend katholisch. Die evangelischen Christen hatten eine eigene Gemeinde mit Gotteshaus. Das Verhältnis der Konfessionen war zueinander anfangs zur Zeit meines Dienstbeginns in Dülmen etwas gespannt, da evangelischerseits des öfteren in der örtlichen Presse nicht gerade sehr katholikenfreundliche Artikel zu lesen waren. Uns lag aber nicht an einem Pressekrieg und so statteten wir zwei Vikare der Viktorgemeinde und ein Kaplan der Gemeinde Heilig Kreuz dem evangelischen Pfarrer einen Besuch ab. Nach einem offenen Gespräch besserte sich das Klima. Der schon etwas ältere evangelische Pfarrer, so erfuhren wir später, äußerte sich anschließend, der Besuch „der drei jungen Herren“ habe ihn doch sehr beeindruckt. Nach dem Konzil wandelte sich das Verhältnis zu einem freundschaftlichen Miteinander.

Die bürgerlichen Gemeinden und ihre wirtschaftliche Grundlage

Der Stadtkern Dülmens war umgeben von ausgedehnten Bauerschaften, die ganz oder teilweise zur Kirchengemeinde St. Viktor gehörten: Börnste, Welte, Leuste, Weddern und Mitwick. Die Bauerschaften Visbeck, Dernekamp und Rödder gehörten zur Gemeinde Heilig Kreuz. Diese Bauerschaften bildeten neben der Stadt Dülmen eine eigene politische Gemeinde, die Gemeinde Kirchspiel Dülmen mit eigenem Bürgermeister. Zusammen mit Hausdülmen und Merfeld bildeten sie das Amt Dülmen. Die wirtschaftliche Grundlage Dülmens bildeten damals hauptsächlich mehrere Textilbetriebe, in den Bauerschaften natürlich die Landwirtschaft. Ein großer Arbeitgeber war auch der Herzog von Croÿ.

Jubiläen und Bautätigkeit

Ich erlebte in meinen Dülmener Vikarsjahren mehrere Jubiläen und eine rege Bautätigkeit städtischer wie kirchlicherseits.

Die Jubiläen: Das Jahr 1958 wurde von der Viktorgemeinde als Jubiläumsjahr gefeiert anlässlich ihres 1150-jährigen Bestehens. Sie gehört ja zu den Urgemeinden des Bistums. Im Jahr 1960 konnte die DJK auf ein 40-jähriges, die Kolpingfamilie gar auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahr 1961 feierte die Stadt Dülmen ihr 650-jähriges Bestehen.

Die Bautätigkeit: Bereits einige Wochen nach meinem Dienstbeginn erlebte ich am dritten Adventssonntag die Weihe dreier neuer Glocken für die Viktorkirche. Das Jahr 1958 sah dann die Vollendung des Turms. Höhepunkt dieses Jahres waren die Monate September und Oktober. Im Advent wurde das Turmkreuz gesegnet. Der Hahn wurde zunächst auf einem kleinen Wagen durch die Straßen gefahren, so dass er von den Menschen, besonders von den Kindern bestaunt werden konnte. Kreuz und Hahn wurden auf der Kirchturmspitze installiert. Desgleichen wurde eine weitere Glocke geweiht. Spenden wurden bei all diesen Ereignissen natürlich auch gern angenommen für den Wiederaufbau des Turmes. Am 4. Oktober wurde dann eine Festwoche eingeläutet und gleichzeitig Richtfest des Turmes gefeiert. Die Festpredigt hielt ein Franziskanerpater aus Neviges, dem traditionellen Wallfahrtsziel der Dülmener. Die Festwoche schloss am 12. Oktober mit einem Pontifikalamt. Überschattet wurde sie durch den Tod Papst Pius XII. am 9. Oktober.

In der Folgezeit wurde der Turm dann eingedeckt und komplett vollendet. Weitere Baumaßnahmen folgten. Im Oktober 1959 segnete Weihbischof Böggering am Bült eine neue Mütterschule ein, wie man damals die Familienbildungsstätten noch nannte. Die Kurse hatten vorher in den Räumen der Marienschule stattgefunden. An die Mütterschule wurde eine Vikarie angebaut, die Helene und ich im März 1960 bezogen. Die erste Etage bezog ein neuer Stadtdirektor mit seiner Familie (*Familie Dr. Hans Lemmen, die Red.*). Außerdem wohnten zwei Familienpflegerinnen im Haus. Wir bildeten eine schöne Hausgemeinschaft. An die Vikarie angebaut waren die Räume der Borromäusbibliothek. Im gleichen Monat wurde eine neue schöne Krankenhauskapelle eingeweiht. Ostern 1960 nahm eine neue katholische Volksschule im Haverlandgebiet ihren Betrieb auf, die Kardinal-von-Galen-Schule. Ab Februar 1962 wurden in ihr regelmäßig die Schulmessen gefeiert. In der Gemeinde Maria-Königin wurde in diesen Jahren die Notkirche durch ein richtiges Gotteshaus ersetzt. Erster Spatenstich und Baubeginn waren im März 1960, die Konsekration am 18. Juni 1961. 1963 wurde das Pfarrrektorat vermögensrechtlich selbständig. Auch im Westen und Nordwesten Dülmens entstand in diesen Jahren ein neues Gotteshaus, die Josephskirche, an der ich im Juni 1963 Seelsorger wurde. Auf die genaue Vorgeschichte komme ich später in einem eigenen Kapitel zu sprechen.

Sonstige Ereignisse

Neben der Bautätigkeit spielte sich auch sonst in der Viktorgemeinde und in Dülmen mancherlei ab. Ein Weltpriester und ein Hiltruper Missionar feierten in der Viktorkirche ihre Heimatprimiz, ein Priester das goldene Priesterjubiläum. Andere Priester wurden zu Grabe getragen. Mein Freund und Mitvikar Rolf wurde 1961 versetzt. Mehrere Menschen traten in verschiedene Ordensgemeinschaften ein, bei den Benediktinerinnen in Herstelle, bei den Vorsehungsschwestern, bei den Hiltruper Missionsschwestern.

Bischofsweihe in St. Viktor

Ein herausragendes Ereignis war zweifellos eine Bischofsweihe in der Viktorkirche. Der Hiltruper Missionar Prälat Kaiser, der in Peru eine Diözese leitete, wurde am 7. Dezember 1963 in seiner Taufkirche St. Viktor zum Bischof geweiht. Dechant Dümpelmann wurde aus diesem Anlass zum Propst ernannt. Er sah in dieser Ernennung aber auch eine Ehrung der Viktorkirche, die einstmals ja eine Stiftskirche war mit einem Stiftspropst und einem Stiftskapitel. Mit der Bischofsweihe eines Missionars in Peru in der Viktorkirche erlebte Dülmen sozusagen ein Stück Weltkirche. Es gab aber auch andere Geschehnisse, die an Weltkirche erinnerten. Eine in Indien tätige Ordensschwester weilte zu einem Heimaturlaub in ihrer Heimatstadt Dülmen. Andere Priester und Ordensschwestern aus Missionsländern besuchten Dülmen. Ein Afrika-Kreis der weiblichen Jugend arbeitete rege, um die junge Kirche in Afrika zu unterstützen. Keine Gemeinde ist eine abgeschlossene Insel in der großen Weltkirche.

Im Jahre 1963 schloss die Stadt Dülmen eine Partnerschaft mit der nordfranzösischen Stadt Mézière bei Charleville. Es war also allerhand los in meiner Vikarszeit in Dülmen. Nun aber Einzelheiten zu meinen priesterlichen Aufgaben.

Der liturgische Dienst in Dülmen

Wegen der Größe der Gemeinde fielen in Dülmen zahlreiche liturgische und pastorale Dienste an: Von den drei geistlichen Häusern hatten das Krankenhaus und das Maria-Ludwig-Stift einen Hausgeistlichen, in der Kapelle des Marienhauses zelebrierten die Pfarrgeistlichen.

Am Sonntagvormittag waren fünf Messfeiern. In den späten Messen platzte die Kirche bei dem damaligen Kirchenbesuch fast aus allen Nähten, zumal gegen Ende meiner Vikarsjahre im Westen und Nordwesten Dülmens weitere Siedlungen gebaut wurden. An den Hochfesten herrschten, besonders beim Kommunionempfang, geradezu chaotische Zustände. Es wurde höchste Zeit, dass 1964 im dortigen Gebiet eine neue Gemeinde mit eigenem Gotteshaus entstand: **St. Joseph**. An den Werktagen waren in der Pfarrkirche zwei Messen. Wenn keine zusätzlichen Braut- oder Beerdigungsmessen hinzukamen, zelebrierte ein Priester im Marienhaus.

Ostern

Eine gute Möglichkeit, das „wiederentdeckte Ostermysterium“ zu feiern und auch zu erläutern, bot ein Osterleuchter, der 1962 angeschafft und in den Werkstätten der Benediktinerinnenabtei Herstelle hergestellt worden war, in der sich einige Dülmenerinnen als Ordensfrauen befanden. Am Schaft des Leuchters waren vier den Osternachtlesungen entnommene alttestamentliche Szenen dargestellt mitsamt Deutungshinweisen auf den neuen Bund. Ich fertigte mir von diesem Leuchter eine Tonbildreihe an, in der die biblischen Szenen vorgelesen und erklärt wurden, eine Schola sang die zugehörigen gregorianischen Gesänge dazu. Ich wanderte mit dieser Reihe durch die verschiedensten Gruppen.

Eine Besonderheit war in Dülmen die „Dülmener Osternachtprozession“. In einer Pestzeit im Mittelalter waren alle Priester der Seuche zum Opfer gefallen, so dass keine Ostermesse gefeiert werden konnte. Daraufhin nahm der Bürgermeister das Kreuz und zog mit der Gemeinde durch die Stadt. Die Erinnerung daran ist bis heute lebendig. Im Verlauf der Osternachtfeier übergibt der Dechant dem Bürgermeister ein Kreuz und der zieht mit den Männern Osterlieder singend durch einige Straßen der Innenstadt.

Kirchenmusik

Ich erwähnte bereits, dass Dechant Dümpelmann selber Kirchenmusiker war. Entsprechend gepflegt war darum auch der Gesang des Kirchenchores, mehrstimmig wie gregorianisch. Neben ihm hatte auch der Kirchenmusiker eine Messe komponiert, so dass die Gemeinde an Hochfesten kirchenmusikalisch sozusagen eine „Selbstversorgerin“ war. Am ersten Feiertag wurde die Messe von „Quidam“ gesungen, am zweiten die des Kirchenmusikers. Mit einer Gruppe von Jungmännern hatte ich außerdem eine Schola gebildet, die gelegentlich Gottesdienste mitgestaltete. Die offiziellen kirchlichen Festtage waren natürlich dem Kirchenchor vorbehalten, aber an nichtkirchlichen staatlichen Feiertagen gestalteten wir des öfteren Andachten, am Buß- und Betttag etwa oder am 17. Juni sowie auch der Schlussandacht am Montag des vierzigstündigen Gebetes (Rosenmontag). Mit Vorliebe sangen wir antiphonale Psalmen oder andere Wechselgesänge.

Wallfahrt

Das traditionelle Wallfahrtsziel der Dülmener ist der Marienwallfahrtsort Hardenberg-Neviges. Die „Dülmener Wallfahrt“ hatte sowohl im Terminkalender Dülmens als auch dem von Neviges

einen hohen Stellenwert, zumal diese Wallfahrt die älteste der dortigen Wallfahrten war. Die Eisenbahn brachte die Pilger zunächst nach Essen-Werden, wo in der Grabeskirche des hl. Liudger die hl. Messe gefeiert wurde. Dann begann der lange Fußmarsch, oft bei drückender Hitze. Am Ortsrand von Neviges wurde die Prozession von den Franziskanern empfangen, die das Marienheiligtum hüten, und zur Gnadenkapelle geleitet. Wenn die Pilger dann vor dem Gnadenbild ganz erschöpft traditionsgemäß das Lied sangen „Viel deiner Schäflein sind nun angekommen“, mag manch einem dabei eine Träne über die Backe gerollt sein. Viele Pilger hatten in Familien in Neviges ein traditionelles Quartier. Die Priester übernachteten im Franziskanerkloster. Am Sonntag ging es nach der Messfeier zu Fuß nach Essen und von dort mit der Eisenbahn zurück. In Dülmen wurden die Pilger am Bahnhof empfangen und zur Viktorkirche geleitet, wo die Wallfahrt mit einem Segen endete.

Vorbereitung, Organisation und Gestaltung der Wallfahrt lagen übrigens völlig in den Händen einer eigenen Hardenberg-Bruderschaft, die auch die althergebrachte Gebetsordnung mitsamt den Gebetstexten sorgfältig hütete. Wir Priester hatten geradezu Mühe, wenigstens für die Messfeier einige notwendig gewordene Änderungen anzubringen. Parallel zur Eisenbahnfahrt fuhren im Laufe der Zeit zunehmend auch Busse zum Hardenberg für Pilger, die aus Alters- oder Berufsgründen die ganze Fußwallfahrt nicht mitmachen konnten.

Örtliche Sonderbräuche

Von den örtlichen Sonderbräuchen wurde die „Dülmener Osternachtprozession“ bereits erwähnt. Im Februar, dem Todesmonat der Anna Catharina Emmerick, der „Seherin von Dülmen“, wurde eine Emmerick-Novene gehalten, damals noch verbunden mit dem Gebet um ihre Seligsprechung. Auch die anderen Andachten endeten stereotyp mit einem Gebet in diesem Anliegen. Inzwischen ist die Seligsprechung erfolgt. An den ersten drei Tagen der Karwoche und in der Maria-Himmelfahrtswoche zog die „Kapellenprozession“ vom Weißen Kreuz am Kolpinghaus über den Kreuzweg – der daher seinen Namen hat – zur Kreuzkapelle, wo die hl. Messe gefeiert wurde.

Bischofswechsel

Am 7. November 1961 starb Bischof Michael Keller ganz unerwartet, einen Tag vor seinem vierzigsten Priesterjubiläum . . . Sein Nachfolger wurde am 9. Juni 1962 Joseph Höffner, der bisherige Professor für die christliche Gesellschaftslehre, der später Erzbischof und Kardinal in Köln und längere Zeit auch Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz wurde. Unter ihm begann das Konzil, so dass er viel in Rom sein musste. Er hat mich am 21. Juni 1963 zum Seelsorger der im Entstehen begriffenen neuen Josephsgemeinde in Dülmen ernannt. Damit stand das Ende meiner Kaplanszeit bevor.

Die Vorgeschichte der Entstehung der Josephsgemeinde in Dülmen

Wie bereits gesagt, waren im Westen und Nordwesten der Stadt Dülmen vor und nach dem zweiten Weltkrieg mehrere Siedlungen entstanden. So wurde der Bau einer neuen Kirche immer dringlicher. Die Gottesdienste, die ein Priesterpensionär als Hausgeistlicher in der Kapelle des Maria-Ludwig-Stiftes feierte, wurden zwar auch von Nachbarn besucht, doch wirkte sich das kaum aus auf die Fülle der Gottesdienstbesucher in der Viktorkirche am Sonntag.



Bauplatz der Josephskirche an der Josef-Heiming-Straße

den Schulbetrieb aufnehmen konnte, verzögerte sich der Baubeginn der Kirche noch. Im Jahr 1961 ging es aber los. Es war das Jubiläumsjahr der Stadt. Auf der ersten Jahresversammlung des Kirchbauvereins im Januar legte der Architekt die Baupläne vor und der Name der neuen Kirche wurde festgelegt.

Der Name der neuen Gemeinde

Da im Bereich der zukünftigen Gemeinde damals vorwiegend Arbeiter wohnten, eine Siedlung war eine ausgesprochene Bergarbeitersiedlung, wählte man den hl. Joseph den Arbeiter zum Pfarrpatron mit dem 1. Mai, dem Fest des hl. Joseph, als Patronatsfest.

Erster Spatenstich und mühsamer Baubeginn

Am 11. Juni 1961, dem Schlußtag der Festwoche des Stadtjubiläums, tat der Pfarrdechant in Verbindung mit einer Messe im Freien den ersten Spatenstich. Wieder aber verging ein Jahr, ohne dass etwas geschah. Allmählich wurden die Menschen der zukünftigen Gemeinde ungeduldig. Am 8. Mai 1962 endlich segnete der Dechant nach einer Schulmesse in der Kardinal-von-Galen-Schule den Bauplatz und die inzwischen herbeigeschafften Baumaterialien und dann wuchs der Bau bald in die Höhe. Am 14. Dezember 1962 wurde Richtfest gefeiert, aber dann folgte wieder eine lange Pause. Der Unmut wurde größer über das langsame Tempo. Besonders bereitete es Sorge, dass der Rohbau den ganzen Winter über ohne Abdeckung blieb. In der Jahresversammlung im Januar 1963 kam es zu einer erregten Diskussion. Der Dechant lag im Krankenhaus. Ich nahm als sein Vertreter an der Versammlung teil. Man beauftragte mich, dem Dechanten die Kritik zu überbringen mitsamt dem Wunsch, dass endlich ein Priester

Der Plan eines Kirchbaus in diesem Gebiet geht bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurück. Die Gesamtplanung mit der Stadt sah vor, eine Kirche und eine Schule nebeneinander zu bauen. Ein Grundstück wurde erworben und um eine Einheitlichkeit sicherzustellen, wurden beide Projekte demselben Architekten anvertraut. Im Januar 1960 wurde ein Kirchbauverein gegründet. Während aber die Kardinal-von-Galen-Schule bereits Ostern 1960



Erster Spatenstich zum Bau der Kirche am 11. Juni 1961

Von links: Vikar Breloer, Pfarrdechant Dümpelmann, Vikar Thewes (später Pfarrer an St. Joseph), Ludger Stegemann

als zuständiger Pfarrer der Gemeinde benannt werden möge, der die Dinge intensiver vorantreiben könne. Ich tat es. Nüchtern nahm er die Kritik entgegen. Er war um diese Zeit viel krank und zudem mit mehreren Bauprojekten belastet, aber delegieren tat er nicht gern. Ich hatte mich bewusst in der Sache zurückgehalten, um nicht den Eindruck zu erwecken, ich strebe die Stelle dort an und dann möglicherweise die Enttäuschung und vielleicht auch noch den Spott zu haben, sie dann doch nicht zu bekommen.

Als Bischof Höffner aber anlässlich eines Aufenthaltes in Dülmen mich fragte, ob ich an der Stelle interessiert sei, sagte ich gern zu. Nach meiner sechsjährigen Vikarstätigkeit in Dülmen war mir die Bevölkerung weitgehend bekannt. Außerdem reizte es mich, eine neue Gemeinde im Geist des Konzils aufzubauen.

Meine Ernennung

Am 21. Juni 1963, dem Herz-Jesu-Fest dieses Jahres, traf meine Ernennung ein zum Seelsorger des im Entstehen begriffenen neuen Seelsorgebezirkes St. Joseph in Dülmen. Offiziell endete meine Kaplanszeit zwar erst am 15. Februar 1964 mit der Bildung des Pfarrektorates mit meiner Ernennung zum Pfarrektor mit dem Titel Pastor. Alles was ich in dieser Übergangszeit vom Pastor zum Pfarrer in und für St. Joseph tat, bildete für mich einen integrativen Teil meiner Zeit in St. Joseph. Meine Ernennung soll mir Anlass sein, Rückschau zu halten auf meine Kaplansjahre und Vorschau auf das vor mir Liegende. Was mir die Kaplansjahre vor allem schenkten, das war eine Fülle von Erfahrungen. Ich werde sie in St. Joseph gut gebrauchen können.

Es war der Tag, an dem in Rom Paul VI. als Nachfolger von Papst Johannes XXIII. gewählt wurde. Prompt fand der geistreiche Dechant Dümpelmann das passende Bonmot: „Peter I. und Paul VI. – am gleichen Tag beginnen sie ihren Dienst“, der eine in Dülmen, der andere in Rom.

Papst Paul VI. hatte die Aufgabe, das Konzil zu Ende zu führen. Meine Aufgabe war es nun, den Bau der Josephskirche zu Ende zu führen und dann eine Gemeinde im Geiste des Konzils aufzubauen. Die am 8. Dezember 1962 zu Ende gegangene erste Konzilsperiode hatte zwar noch keine definitiven Beschlüsse gefasst und entsprechende Weisungen erteilt, sondern nur Anregungen gegeben. Diese waren aber durchaus so inhaltsreich, dass eine äußerst interessante Zukunft vorausgesehen werden konnte. Bereits eine Woche nach seiner Wahl berief Paul VI. das Konzil wieder ein, das durch den Tod seines Vorgängers unterbrochen worden war. Die Kirchen- und Konzilsgeschichte einerseits und die Anfangsgeschichte der Josephsgemeinde waren durch die ineinander greifende Zeitfolge eng miteinander verwoben.

Meine erste Messfeier in der Josephskirche

Am 23. Juni 1963 war in Dülmen die übliche Hagelprozession. Sie nahm in diesem Jahr ihren Weg von der Viktorkirche in den neuen Seelsorgebezirk, wo sie mit einer Messfeier in der halbfertigen Josephskirche endete. Als Seelsorger dieser Gemeinde übernahm ich diese Messfeier. Eine Messe in einem halbfertigen Gotteshaus, das war nicht nur eine Feier in der Vorfreude, dass das Gotteshaus bald fertig sein würde, das war ein Gleichnis, ein Symbol für die dialektische Struktur der Kirche überhaupt. Kahle Wände, Betonfußboden, der Wind piffte durch die Löcher, die Türme und vieles andere fehlten noch. Auch in der Bauausführung mochte manches nicht hundertprozentig gelungen sein. Und in diesem Unfertigen, in diesem Vorläufigen wurde Ewiges gegenwärtig. Mit

der Kirche als Gemeinschaft ist es genau so, auch sie hat Unvollkommenheiten ... Ich trug diese Gedanken in der Predigt vor.

Bald schon folgte meine zweite Messfeier im neuen Seelsorgebezirk: im Maria-Ludwig-Stift in unmittelbarer Nachbarschaft der Josephskirche. Der Hausgeistliche lud mich ein, dort an einem Sonntag die hl. Messe zu übernehmen auch mit einer Kollekte für die neue Kirche. Ich tat es am 14. Juli.

Das Maria-Ludwig-Stift

Das Maria-Ludwig-Stift war damals noch ein kleiner unansehnlicher Kotten mit großem Garten. Kinderlose Eheleute mit den Vornamen Maria und Ludwig – daher der Name – hatten Grundstück und Haus den Clemensschwwestern vermacht als Dank für die gute Pflege, die sie in alten und kranken Tagen bei ihnen gefunden hatten. Das Haus war damals von sieben Clemensschwwestern bewohnt und diente hauptsächlich dazu, das Mutterhaus mit Naturalien zu beliefern. Der Ruhestandspriester Alfons Thonemann, ein gebürtiger Dülmener, hatte im Garten ein Wohnhaus gebaut für einen Hausgeistlichen mit angrenzender kleiner Kapelle, in der er zelebrierte. Die Messen wurden auch von den Nachbarn des Stiftes besucht, besonders an den Sonntagen. So hatte sich im Laufe der Zeit eine regelrechte kleine Gemeinde gebildet, die allerdings so groß war, dass die Kapelle an Sonntagen die Mitfeiernden nicht fasste und die Gottesdienstgemeinde sich bis weit in den Garten hinein ausdehnte. Mit dieser Gemeinde feierte ich also am 14. Juli in dem mir anvertrauten Seelsorgebezirk die zweite hl. Messe.

Vorbereitende Arbeiten in der neuen Gemeinde

Zwischen den beiden erwähnten Messfeiern lagen drei Wochen und in dieser Zeit war natürlich manches in der neuen Gemeinde geschehen. Es kam ja eine Fülle von Aufgaben auf mich zu, so dass ich mit Terminen reichlich bedacht war, zumal einstweilen auch in der Viktorkirche meine Aufgaben weitergingen, da ich dort bis zu meiner Ernennung zum Pfarrektor Vikar blieb. Schwerpunktmäßig überwogen jetzt aber die neuen Aufgaben in St. Joseph. Sie bezogen sich auf drei Bereiche: Die Josephskirche musste zu Ende gebaut werden, sie musste eingerichtet werden und die Bildung einer Gemeinde musste vorbereitet werden.

Kontaktnahmen

Zu allererst aber nahm ich eine Reihe von Kontakten auf: Mit dem Architektenehepaar Kleffner, die die Kirche entworfen hatten und den Bau begleiteten; mit dem Architekten König, dem die örtliche Bauaufsicht anvertraut war; mit den Handwerksfirmen; mit dem dreiköpfigen Vorstand des Kirchbauvereins. Sein Vorsitzender war der Bergmann Josef Schlüter. Zur Seite standen ihm als Kassenwart Josef Walgenbach (der Vater des Küsterorganisten) und ein Schriftführer, dessen Name mir entfallen ist. Sie alle freuten sich, es endlich mit einem Priester zu tun zu haben, der der zukünftige Leiter der neuen Gemeinde sein würde. Wir setzten uns das Ziel, Weihnachten mit dem regelmäßigen Gottesdienst beginnen zu können, ein Zeitplan, der tatsächlich eingehalten werden konnte, wenn auch mit einigen Schwierigkeiten.

Der Kirchbau

Der Kirchbau ging zügig weiter. Es war sogar festzustellen, dass mit dem Näherkommen des Fertigstellungstermins das Tempo sich beschleunigte. Auch das Spendenaufkommen wuchs spürbar mit dem Fortschritt des Kirchbaus.

Die Einrichtung

Ein Gotteshaus will nicht nur erbaut, es will auch eingerichtet sein und da musste an Vieles gedacht werden. Vordringlich wurden zahlreiche Dinge benötigt, um mit dem Gottesdienst und mit dem Gemeindeleben überhaupt beginnen zu können, angefangen vom Altar und den liturgischen Gefäßen, Gewändern und Büchern über den Tabernakel, die Kerzenleuchter, den Taufbrunnen und die Taufutensilien bis hin zu den Dingen, die anfangs nicht unbedingt erforderlich waren, die auf die Dauer aber doch angeschafft werden mussten wie Glocken, Orgel, Kreuzweg, Bildschmuck.

Weitere Kontaktnahmen

Entsprechend standen weitere Besuche an mit Vorbesprechungen und Auftragserteilungen: Bei der Glockengießerei Petit und Edelbrock in Gescher, beim Goldschmied Polders in Kevelaer, bei der Bildhauerin Hildegard Schürk-Frisch in Münster, die für eine bronzene Marienstatue vorgesehen war. Mit ihr gab es übrigens ein angeregtes Gespräch, da sie tiefe theologische Gedanken in ihre Kunstwerke hineinzugeben pflegte. Begleitet wurde ich bei den Besuchen je nach dem zu erteilenden Auftrag von verschiedenen Personen. Vom Architekten König, vom Küsterorganisten Heinz Walgenbach, von Anne Lohmann, der Dekanatsjugendführerin der weiblichen Jugend, da diese mir als Dekanatsjugendseelsorger der Frauenjugend das Marienbild zum Abschied schenken wollte. Beim Besuch in Gescher war Propst Dümpelmann dabei, der als Kirchenmusiker auch etwas von Glocken verstand. Er hatte sich sogar schon Gedanken gemacht über die Tonfolge der Glocken in St. Joseph, damit diese zusammen mit den Glocken der anderen Kirchen Dülmens ein harmonisches Gesamtgeläute ergäben: E - Fis - G - A - H. Ich fand in dieser Tonfolge die mir sehr zusagende Melodie wieder: „Treuer Joseph, mir auch biete deine väterliche Hand.“ Das würde allerdings das Vorhandensein von fünf Glocken voraussetzen, woran vorerst nicht zu denken war. Mit zum Besuch in Kevelaer beim Goldschmied Polders, bei dem auch Helene dabei war, verbanden wir natürlich einen Besuch in der Gnadenkapelle. Schließlich war der Patron der neuen Gemeinde ja der Bräutigam Marias.

Aktivitäten in der Gemeinde

Erfreulich war, dass auch in der Gemeinde eigenständige Initiativen ergriffen wurden. Der pensionierte Eisenbahner Josef Dabeck, ein gelernter Bildhauer, überraschte mich bereits bei meiner Ernennung mit einer Josepfsfigur, die er in Arbeit hatte. Zu ihr passte ein Altar aus 200-jährigem Eichenholz, den ein anderer Pensionär, August Heitkötter, angefertigt hatte. Wieder ein anderer, der auf der Eisenhütte beschäftigte Schmied Hubert Weppelmann, hatte irgendwo in einer Kirche Apostelleuchter entdeckt, die ihm so gut gefielen, dass er sie abzeichnete, ausmaß und mir die Zeichnung vorlegte mit dem Angebot, dieselben für die Josepfskirche anzufertigen. Er war dann etwas enttäuscht, als ich ihm klarmachte, dass solche barocken Leuchter in eine Kirche im modernen Stil nicht hineinpassten, war dann aber zufrieden, als er andere vom Architekten König

entworfenen herstellen durfte, was er dann auf der Eisenhütte mit Einverständnis der Werksleitung nach Feierabend tat. Ein Graphiker schenkte der Kirche von ihm handgeschriebene Kanontafeln, ein Buchbinder eine kostbar eingebundene Bibel. In einem neu gegründeten Paramentenverein machten erfreulich viele Damen mit. Vor Beginn der Arbeiten besuchten sie in Münster ein von einer gebürtigen Dülmenerin geführtes Paramentengeschäft, um dort die nötigen Materialien zu kaufen und sich Anregungen für die Arbeit geben zu lassen.

Das nötige Geld

Vieles wurde also der Kirche geschenkt, vieles musste aber auch gekauft werden und auch die Kirche selber war noch lange nicht bezahlt. Aber die Spendenfreudigkeit war groß. Mir selber wurde mancher Geldschein in die Hand gedrückt „für unsere Josephskirche“. Aber auch unkonventionelle Geldquellen wurden von Pfarrangehörigen erschlossen. So kam es zu einem Fußballspiel zwischen der Fleigekampsiedlung, wo Josef Schlüter wohnte, und der Stadtkapelle, das 1:1 ausging. Im Jahre 1964 folgte ein weiteres. Der Erlös war für die Josephskirche bestimmt. Alles in allem darf man wohl sagen, dass das Psalmwort „Der Eifer für Dein Haus verzehrt mich“ (Ps. 119, 139) auch in der Josephsgemeinde galt.

Vor allem aber waren es die Sammler des Kirchbauvereins, die diesen Eifer zu spüren bekamen. Das Spendenaufkommen wuchs, je näher der Benediktionstermin kam. Traditionsgemäß unternahmen die Sammler als kleines Dankeschön für ihre Tätigkeit alljährlich eine Omnibusfahrt. Im Sommer 1963 taten es die Sammler der beiden Kirchbauvereine von St. Viktor und St. Joseph gemeinsam. Sinnvollerweise wurden bei diesen Fahrten Kirchen besichtigt, bevor der Tag mit einem gemeinsamen Abendessen in einer Gaststätte endete. In diesem Jahre besichtigte man die ebenfalls von Kleffner erbaute Kirche St. Margaretha in Münster, anschließend die alte Stiftskirche in Ennigerloh.



Südöstliche Ansicht des Rohbaus im August 1962

Der Benediktion der Josephskirche entgegen

Nach einem wohlverdienten Urlaub in Spanien und Portugal ging meine Tätigkeit wie gewohnt weiter und es kamen zu Besuchen in Dülmen, Münster, Gescher und Kevelaer noch weitere Dinge hinzu.

Mein erstes Auto

Um bei den Besuchen nicht ständig auf das Fahrrad, den Dienstwagen von St. Viktor, die Eisenbahn oder auf das Mitgenommenwerden im Auto anderer angewiesen zu sein, schaffte ich mir Anfang November mein erstes Auto an, einen bescheidenen Fiat 500. Dazu war damals übrigens

noch seit der Diözesansynode 1958 eine bischöfliche Erlaubnis erforderlich und es gab andererseits aber auch einen finanziellen Zuschuss des Bistums.

Abschied in St. Viktor

Dann begann in der Viktorgemeinde das große Abschiednehmen in Runden der Führerinnen und Bezirkshelferinnen der weiblichen Jugend, der CAJF, der Pfadfinderinnen, der Helferinnen der Pfarrbücherei. Ein gänzlicher Abschied von St. Viktor war es allerdings nicht, denn erstens blieb ich einstweilen ja noch Vikar von St. Viktor und tat anfangs auch noch diesen Dienst, bis Anfang Januar 1964 mein Nachfolger Hans Siemen seine Tätigkeit begann und ich am 15. Februar auch formell Pastor von St. Joseph wurde. Zweitens erhielt an diesem 15. Februar die Josephsgemeinde zwar eine seelsorgerische Unabhängigkeit, aber noch keine vermögensrechtliche. Die folgte erst mit der Erhebung zur Pfarrei am 15. April 1964. Bis dahin blieb der Kirchenvorstand von St. Viktor zuständig und blieb ich auch dessen Mitglied. Und drittens verband die Josephsgemeinde auch nach Erhalt der vollen Selbständigkeit eine gute Nachbarschaft mit der Muttergemeinde St. Viktor sowie die gemeinsame Zugehörigkeit zum Dekanat und zur Stadt Dülmen. Es gab gemeinsame Conventiats, Rekolektionen und Pastorkonferenzen mit überpfarrlichen Überlegungen, Planungen und Maßnahmen.

Pressearbeit

Ich nannte die örtliche Presse gern meine „zweite Kanzel“, von der aus ich vielleicht auch Menschen erreichte, die von der regulären kirchlichen Verkündigung nicht mehr erreicht werden. Dank einer guten Beziehung zur Dülmener Presse hatte ich somit die Möglichkeit, vom November an bis ins Jahr 1964 hinein insgesamt zwölf Sonntagsbetrachtungen in der Tageszeitung erscheinen zu lassen und mit theologischen, architektonischen, liturgischen und spirituellen Gedanken in Verbindung mit der Josephskirche. Auch das trug zweifellos im neuen Seelsorgebezirk zur bewusstseinsmäßigen Gemeindebildung ein wenig bei.

Kirchenrat

Eine weitere Maßnahme war die Bildung eines „Kirchenrates“ im Dezember. Er bestand aus zwei Kirchenvorstandsmitgliedern von St. Viktor, die in der Josephsgemeinde wohnten, aus dem dreiköpfigen Vorstand des Kirchbauvereins und aus einigen von mir berufenen sachkundigen Pfarrangehörigen. Der Rat wählte sich den Studienrat Gisbert Wegener zum Vorsitzenden, der in der Nähe der Josephskirche wohnte. Dieser Kirchenrat hatte zwar keine juristischen Vollmachten, konnte aber doch die weitere Entwicklung des Kirchbaus und der Gemeindebildung verfolgen, mitberaten und gegebenenfalls konkrete Vorschläge dem Kirchenvorstand von St. Viktor zur Beschlussfassung zuleiten.

Kardinal-von-Galen-Schule

Josephskirche und Kardinal-von-Galen-Schule waren nicht nur räumlich in guter Nachbarschaft miteinander verbunden. Die Lehrpersonen nahmen regen Anteil an der Entwicklung der neuen Gemeinde, allen voran ihr Rektor Helmut Gehling. Seit mehreren Jahren wurden in der Schule bereits die Schulmessen gefeiert mit den Kindern der neuen Gemeinde. Auch für andere Wünsche

hatte die Schulleitung offene Ohren. Ein Kellerraum stand beispielsweise dem Paramentenverein zur Verfügung.

Ausstellung

So konnte am 8. Dezember in einem Raum der Schule auch eine Ausstellung stattfinden aller Dinge, die von Pfarrangehörigen in eigener Arbeit hergestellt oder von Wohltätern gestiftet worden waren, und das konnte sich schon sehen lassen: Paramente, Kerzenleuchter, andere sakrale Gegenstände, und alles gruppiert um den wuchtigen Altar aus Eichenholz mit dem Josephsbild. Die Ausstellung fand reges Interesse.

Nachbarschaft

Am 10. Dezember lud ich die Nachbarn der Kirche ein zu einer Besprechung, um auch mit ihnen einiges über die Benediktion zu beraten und nötige Dienste zu verteilen. Auch bei ihnen fand ich eine große Bereitschaft vor.



Ab April 1963 zeichnet sich die markante Architektur der neuen Kirche ab

Umzug

Mir lag daran, in der neuen Gemeinde auch Wohnung zu nehmen, um die Doppelbelastung in St. Viktor und St. Joseph loszuwerden und überhaupt der Josephskirche näher zu sein. Nun war nicht gleichzeitig mit der Kirche auch ein Pfarrhaus gebaut worden. Eine allein stehende Dame

hatte nämlich der neuen Kirche ihr Wohnhaus als Pfarrhaus zugesagt. Es zeigte sich aber schon bald, dass dieses Haus nicht nur etwas weit von der Kirche entfernt war, sondern räumlich als Pfarrhaus auch ungeeignet war, zumal die damals noch lebende Dame bis zu ihrem Tod auch noch im Haus untergebracht werden musste. Wo sollte ich also wohnen? Da war es ein glücklicher Zufall, dass um diese Zeit in der Nähe der Kirche ein Einfamilienhaus im Bau war, das von seinem Eigentümer zunächst nicht benötigt wurde. Mit ihm wurde Verbindung aufgenommen, die Vollendung des Hauses forciert und das Haus dann für zwei Jahre als Pfarrhaus angemietet. Unmittelbar vor Weihnachten, am 19. Dezember, zogen Helene und ich in das noch nicht ganz fertige Haus ein, so dass ich mich nun ausschließlich meinen neuen Aufgaben widmen konnte. Drei Tage später, am 22. Dezember, folgte die Benediktion der Kirche.

Die Benediktion der Josephskirche

Um baldmöglichst mit dem regelmäßigen Gottesdienst in der neuen Gemeinde beginnen zu können, wurde die Josephskirche einstweilen nur benediziert. Nach wie vor waren die Gottesdienste in der Viktorkirche überfüllt. An Hochfesten herrschten geradezu chaotische Zustände, und Weihnachten stand vor der Tür.

Benediktion und Konsekration

Zunächst eine Begriffsklärung: Die katholische Theologie macht einen Unterschied zwischen Benediktion und Konsekration. Die Konsekration ist eine Herausnahme aus dem Bereich des Profanen mit endgültiger und ausschließlicher Hinordnung zu Gott. Auch das Wort „profan“ bedeutet ja „pro fanum“, vor – also noch außerhalb des „fanum“, des Heiligtums. Die Benediktion hingegen ist, was das Wort ja auch bedeutet, den Segnungen zuzuordnen. Es wird also der Segen Gottes herabgerufen auf einen Menschen oder einen Gegenstand, bzw. auf die Menschen, die von diesem Gegenstand Gebrauch machen. Bei einem Gotteshaus wirkt sich diese Abstufung derart aus, dass jeder Priester ein Gotteshaus benedizieren kann, während die Konsekration dem Bischof vorbehalten ist.

Vorfreude auf das Haus Gottes

Wenn viele Dülmener die Fertigstellung der Josephskirche herbeisehnten wegen eines kürzeren Kirchweges oder wegen der Überfüllung der Viktorkirche, die dann endlich vorbei sein würde, so sind das zwar verständliche, im Grunde aber menschliche Gesichtspunkte. Der tiefste Grund der Vorfreude müsste ein anderer sein: Dass auch im Bereich der neuen Gemeinde nun ein Botschaftsgebäude Gottes entsteht. Das also ereignete sich am vierten Adventssonntag, dem 22. Dezember 1963 mit der Benediktion, und endgültig dann am 1. Mai 1964 mit der Konsekration der Josephskirche. Ich bat Pfarrer Thonemann, die Benediktion vorzunehmen. Ich selber hielt die Predigt, kommentierte die einzelnen Zeremonien und gestaltete mit einer Jungmännerschola die Feier liturgisch mit passenden Psalmen und Gesängen. Gleichzeitig mit der Kirche wurden auch die Josephsfigur und andere neue sakrale Gegenstände benediziert.

Das erste Weihnachtsfest, ein armseliges Weihnachtsfest

Nach der Benediktion am vierten Adventssonntag waren an der Josephskirche noch einige Arbeiten fällig und auch der Küster hatte vieles vorzubereiten und die Kirche schön zu schmücken,

damit die Gemeinde am Dienstag den Heiligen Abend und am Mittwoch das Hochheilige Weihnachtsfest feiern konnte.

Äußerlich betrachtet war es ein armseliges Weihnachtsfest. Das Gebimmel einer geliehenen Glocke lud zum Gottesdienst ein, lockte aber dennoch so viele an, dass die Kirche gut besetzt war. Auch der Gesang war laut und froh, aber der Organist musste ihn mit einem geliehenen Harmonium begleiten. Kein Kirchenchor verschönerte die Feier durch mehrstimmigen Gesang. Die Bänke waren geliehen und bildeten ein rechtes Sammelsurium. Keine Krippe lockte die Kinder an, das Geschehen von Bethlehem zu betrachten. In der Seitenkapelle stand in der Apsis die Josephsfigur, ansonsten gab es noch keinen Bildschmuck in der Kirche. In einem Seitenschiff, wo sich heute die Orgel befindet, befand sich der geliehene Tabernakel. Wirklich: ein armseliges Weihnachtsfest.

Aber was heißt schon armselig? War diese Weihnachtsfest nicht viel sachgemäßer und entsprach es nicht viel mehr der Hl. Schrift als ein Weihnachtsfest in einer Hohen Domkirche mit feierlichem Glockengeläute, brausender Orgelmusik, festlichem Chorgesang und festtäglich gekleideten Menschen? Wie war es denn damals in Bethlehem?

Mit Sicherheit hat die Josephsgemeinde in ihrer ganzen fernerer Geschichte kein so sach- und schriftgemäßes Weihnachtsfest mehr gefeiert wie dieses ihr erstes im Jahre 1963.